

21./II. 1915.

Deutschlands Kriegsziel.

Gegen eine vorzeitige Erörterung der Friedensbedingungen.

AB Berlin, 20. Februar.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unter dem Titel „Das Kriegsziel“: Von manchen Seiten wird der Reichsregierung verargt, daß sie Erörterungen über das Kriegsziel in der Presse noch nicht zulassen will. Die Zeit ist noch nicht gekommen, sie wird aber kommen, und dann wird die Reichsregierung dankbar sein, dann wird sie es bedürfen, wie sie es immer bedarf, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein. Ohne den vermag sie nichts, genau so wie zu den Zeiten Bismarcks im Jahre 1870. Aber jetzt und zunächst gibt es nur ein einziges Kriegsziel: die Niederlage der Feinde, eine Niederlage, die — wie der Reichskanzler in der Reichstagsrede am 2. Dezember 1914 jagte — uns die Sicherheit bringen muß, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entfalten wollen als freies Volk.

Diesen klaren, festen Willen dürfen wir uns nicht fälschen lassen durch Entfesselung einer Diskussion über die künftigen konkreten Friedensbedingungen. Wie wäre sie möglich, ohne daß sofort Parteirichtungen und die äußersten Gegenjäger von romantischen, zum Teil auf die mittelalterlichen Westgrenzen des Reiches eingestellten Eroberungsplänen bis zur größten Genügsamkeit mit dem, was wir besitzen, hervortreten und ein verworrenes Bild des Volkswillens entstände, mit dem wir weder dem Kriegsziel näherkommen, noch das künftige in einem Koalitionskrieg doppelt verwickelte Friedensgeschäft erleichtern, ja vielleicht neue Hemmungen und neue Gegnerjachten hervorrufen würden. Wir überwinden diesen Weltkrieg siegreich durch die einigte, innere Kraft aller Gedanken und Handlungen. Sie heißt es ungebrochen nach in- und nach außen zu bewahren, bis nach möglichst schnellem, wüchtigem Niederringen der Feinde es wieder Parteien, nicht bloß Deutsche, geben darf. Will es das deutsche Volk wirklich anders? Sein wichtigster Teil steht draußen im Felde, um in schwerer Kampfesnot mit wüchtigem Hammer Schlag die ehernen Grundlagen zu schaffen, auf denen der deutsche Friede ruhen soll. Aus zahlreichen brieflichen und mündlichen Mitteilungen wissen wir, daß draußen im Felde mit tiefem Unmut Stimmen vernommen wer-

den, die schon jetzt den Streit um das Fell des Bären beginnen möchten. Die Kämpfer empfinden es bitter, daß man heute schon Fahnen auf den Wällen von Festungen oder Küstentürmen aufpflanzt, die noch zu erobern sind.

Und das Volk daheim? Das wirkliche Volk arbeitet, duldet und hofft, aber es drängt nicht. Denn es weiß und fühlt, daß die nächste Frage nicht lautet: Was soll uns der Friede bringen?, sondern: Wie wollen wir ihn erringen? Ihm ist jeder Musketier, der in den Schützengräben Flanderns, in den Wäldern der Argonnen, an den polnischen Sümpfen, auf den Schneefeldern der Karpathen seine Knochen darankt, zunächst mehr wert als die geistvollste Erörterung über die künftigen Grenzen des deutschen Machtbereiches.

Die obersten Gewalten im Felde und daheim, das Schwert und die Feder, stimmen auch darin völlig überein, daß zwingende Gründe der Landesverteidigung wie der Politik dem Wunsch entgegenstehen, schon jetzt mit bestimmten Erklärungen über unsere Friedensbedingungen hervorzutreten und eine öffentliche Diskussion zuzulassen. Der Zeitpunkt hierzu kann nur durch die militärischen Ereignisse bestimmt werden. Ueber das Hernach zu streiten, hat erst Sinn und Wert, wenn wir in diesem notgedrungenen Kampf mit der Abwehr unserer Feinde am glücklichen Ende sind. Dann wird die Reichsleitung ohne Zögern ihre Friedensziele aufdecken, dann sei dem freien Volk die Rede frei.